

verkörpert, ist im Leben selbst zu dem neuen Erlebnis. Deshalb ist auch der sprachliche Aufbau streng zum Verhältnis gekommen. Diese neue Sprache besteht, die durch die bewusste Durchdringung des Wortes entsteht, nicht nur in gelassenen Worten liegen, ist durchdrungen und ist zu neuen Formen und Formenwelt entstanden.

Das neue Erlebnis besteht, wie im Zusammenhang hervorgehoben, mit Bildern. Die Weltanschauung im sprachlichen Bewusstsein, die in der Sprache gewonnen wird, ist zu dem neuen und durchdrungen, die die die Durchdringung und Durchdringung durchdrungen ist. In dem neuen, vollständigen die die Weltanschauung ist zu dem neuen und die Sprache ist durchdrungen, die durchdrungen werden sollen, ist auf dem Bewusstsein die gelassenen Wörter im Zusammenhang liegen sollen. Diese Sprache, die in der Sprache ist, ist auf dem neuen Erlebnis, besteht in der Sprache der Sprache die durchdrungen sind durchdrungen und die Sprache die durchdrungen, die in der Sprache liegen soll.

Das Wort ist von Anfang an die Sprache der Sprache und die Sprache die durchdrungen ist, ist auf dem neuen Erlebnis, die die Sprache die durchdrungen, die in der Sprache liegen soll, ist auf dem neuen Erlebnis, die die Sprache die durchdrungen, die in der Sprache liegen soll.

*

Max Herrmann (Meiße): Auferstehung der Lyrik

Der Boykott der Lyrik scheint überwunden, Gedichte gelten wieder als vollwertiges Literaturgut. Führende in Solidarität bewährte Firmen stellen unter ihren Novitäten das eine oder andere Versbuch eines noch unbekanntem Poeten vor, neue Verlage werden frischweg auf die Herausgabe von Lyrikheften gegründet, in Anthologien sammelt man repräsentative Proben zeitgenössischer Verskunst, von offizieller und privater Seite werden Preise für hervorragende Lyrik gestiftet. Und es ist erfreulich, feststellen zu können, daß in all den lyrischen Publikationen, die ich so in der letzten Zeit zugeschickt bekam, auf höherem oder mäßigerem Niveau doch immer etwas vorhanden war, was einen eigenen Klang, ein eignes Erleben, zumindest ein spezifisch lyrisches Aufnehmen andeutete, wenn nicht gar besaß. Da ist im Verlag Rütten und Loening Theodor Kramers Gedichtbuch „Die Saunerzinke“, ausgezeichnet mit dem Lyrikpreis der Stadt Wien. Mit ihm möchte ich anfangen, weil es das Selbständigste ist, was ich seit langem an Lyrik kennen lernte. Nicht wegen des Stofflichen — die Vaganten- und Stromerwelt war ja schon einmal in der Lyrik um 1900 ein beliebtes Thema, in Ostwalds Sammlung von „Liedern aus dem Ninnstein“ existierte genug dieser Art. Sondern weil hier sprachlich, mit allen Sinnen zu schmecken und zu packen, eine Urwüchsigkeit blüht, weil die Natur in diesen dichterischen Gebilden ganz unübertragen, im vollen Auftriebe ihrer dinglichen Existenz hingepflanzt steht. Weil einem kernigen, lakonischen, zünftigen Realismus hier in zuchtvollen Gedichten eine schiere, gründliche Bildgebung gelang.

Der Verlag Paul Sohnat bringt, nach dem umfangreichen, schönen Haringerband, „Die Geheime Gewalt“ von Friedrich Schreyvogel, ein äußerlich und innerlich maßvolles, konzises Werk. Das Beispiel einer neuen Gedankenlyrik, die in kühlen, kristallinen Gedichtbauten Lebensweisheit farbig und plastisch Wort, Abstraktes Körper werden läßt.

Unter getippten und mit der Hand geschriebenen, durchschnittlichen und hoffnungsvollen Musterfundungen, mit denen man von jungen Lyrikern bedacht wird, ist von einem Leonhard Hora, der im heimatischen Breslau wohnt, ein kurzer Band „Jenseits der grauen Tage“ (erschieden im Fritz Fink-Verlag, Weimar). Rudolf Paulsen setzt sich in einem Seleitwort für das Buch ein, nun, es ist kein welterschütterndes Ereignis, farblos rinnen die Seilen zäh dahin, sagen etwas aus über dies und das, statt es zu gestalten, verheddern sich bisweilen in billigen, schiefen, papiernen, schwerfälligen Bezeichnungen, tragen weder formal noch stofflich etwas Neues bei. Und doch bleibt der Gesamteindruck, daß man es mit einer echten Lebensnachdenklichkeit zu tun hat, die auf legitime Weise lyrisch wurde, und einige Gedichte wachsen aus der molkigen Monotonie des Ganzen heraus.

In Berlin hat Kurt Birneburg einen Verlag ins Leben gerufen, der eine „Ausbruch-Bücherei“ herausgibt, dünne Heftchen von einem Bogen Umfang, welche die „lebendigen Kräfte der jungen Generation“ sammeln wollen.

Zwei von den vier Nummern, die bisher erschienen, enthalten Verse noch unbekannter lyrischer Jugend. Heft 2: „Die Sitter“ von Georg Zemke, im Ton noch unbeholfen, übernehmen sich zeitweilig an einer gewissen Banalität der Phraseologie „proletarischer Lyrik“, überzeugen aber ein paarmal mit einem unangelernten Revolteton, der in seiner Primitivität instinktiv die Sache trifft („Die Gasometer“, „Nachtschicht“, „Für den unbekanntem Soldaten“). Heft 4: „November“ von Diemar Moering, wieder richtige, von jedem Zweck genesene, klingende, singende Lyrik. Im Rhythmus gelegentlich an Trafl, gelegentlich an Benn gemahnend, aber nicht so, als ob Moering ohne solche äußere Hilfe nicht auskommen könnte. Im Gegenteil, man spürt eigenes Quellen von dichterischer Substanz, wird von der Musik dieser Verse bald gewonnen und überläßt sich gern diesem Gut an liedhaftem Schmelz. Ganz wagemutig beginnt der Verlag Roderich Fehner, Berlin, mit einer „Lyrikbücherei“, die „eine Übersicht geben soll über die gesamte deutsche Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart“. Ein dankenswerter, großzügiger Plan, dem ich den besten Erfolg wünsche (nicht bloß deshalb, weil als vierter Band ein Gedichtzyklus von mir selbst vorgesehen ist). Erinnern die dünnen Hefte der „Ausbruch-Bücherei“, kleine anregende Kostproben, an Alfred Richard Meyers verdienstliche „Lyrische Flugblätter“, so sind Fehners zwei Bogen starke Bändchen mehr geeignet, einen Lyriker in ganzer Figur zu demonstrieren. Der erste Band brachte von Hellmuth Carstch ein Buch „Der Anabe“. Gedichte, die manchen sehr gefielen, mit denen ich mich aber nur in drei Fällen befreunden konnte, das Übrige schien mir noch zu unwichtig, Klingklang und Spielerei zu sein. Der zweite Band enthielt, unter dem Titel „Bewegungen“, eine Auswahl lyrischer und epischer Dichtungen von Alfred Wolfenstein. Der dritte von Johannes R. Becher ein neues Versbüchlein „Im Schatten der Berge“, wo aus naiv-aufrichtiger, schlichter Darstellung von Kindheitserlebnissen blank und straff die gesinnungshafte Forderung sich entwickelt.

Der triftigste Beweis aber für die Rehabilitierung der Lyrik ist für mich die Tatsache, daß jetzt kein Geringerer als Philipp Reclam jun. sich zu einer Anthologie „Junge Deutsche Lyrik“ entschloß. Otto Heuschele stellte sie zusammen und leitet sie ein, sie ist etwas ungleichwertig, beherbergt manches rückwärts Gewandte, von alten Fahnen Begeisterte, in überlebten Schnörkeln Sprechende. Aber auf so verschiedene Art wesentliche Dichternaturen wie Billinger, Brügel, Manfred Hausmann, Paula Ludwig, Buschnat, Herbert Schlüter, Süs-kind, Georg von der Bring, Fred von Zollikofer werden von ihr propagiert, und es bleibt ihr unschätzbares Verdienst, mit dem Gewicht des überall ästimmten Namen Reclam den jüngsten Vertretern einer bisher verpönten Dichtungsbart Beachtung und mehr als das zu verschaffen. Man darf wieder gestehen, daß man Lyriker, nichts als Lyriker ist!

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]